

DAS VOGUE-GESPRÄCH

KINGS OF COOL

KUNST-IMPRESARIO SAM KELLER UND PUNK-LEGENDE
MALCOLM MCLAREN ÜBER ECHTE AVANTGARDE, WAHRE ANARCHIE
UND EIN GRANDIOSES ABENTEUER NAMENS SCHEITERN



Geniale „Versager“. Sam Keller (l.)
und Malcolm McLaren: „Geld,
Erfolg, Anerkennung – das darf
einen nicht interessieren.“





Der ersehnte Anruf von Sam Keller, dem langjährigen Direktor der *Art Basel* und neuen Leiter der Fondation Beyeler, kommt am zweiten Messetag: „Das Gespräch mit Malcolm klappt“, sagt er mit seiner herzlichen Basstimme. „Meine Assistentin ruft Sie an.“ Und hat schon wieder aufgelegt. Bereits am nächsten Tag umarmt Malcolm McLaren, Punklegende und kreatives Multitalent, seinen Freund Sam und klopf ihm zur Begrüßung kräftig auf die Schulter. Schauplatz des Treffens: ein gläsernes *Séparée* in Renzo Pianos lichtdurchfluteter Architektur in Riehen vor den Toren Basels, einem der weltweit schönsten Museumsbauten. Schon nach einer Minute lachen beide schallend in Erinnerung an ihr erstes Treffen. Hochvergnügt spielen sich die beiden *Selfmade-Gentlemen* in den nächsten Stunden die Stichwortbälle zu, zwei Lebenskünstler aus dem Geist des Punk und seiner Philosophie des Cool.

Malcolm McLaren: Sam, du bist immer für Überraschungen gut! Bis gestern wusste ich noch nichts von unserem *VOGUE*-Gespräch! Schön, dich wiederzusehen! Wo haben wir uns eigentlich zum ersten Mal getroffen – war das nicht in New York?

Sam Keller: Überraschungen sind doch das Salz in der Suppe des Lebens, lieber Malcolm. Ich war auch verblüfft, dich damals in New York ausgerechnet auf einer Gala anzutreffen. Es war die jährliche Benefizparty des Guggenheim-Museums, und wir hatten einen tollen Abend zusammen. Wir wollten ihn in der Bar des „Gramercy Park Hotel“ verlängern.

Malcolm McLaren: Genau, bis du in der Bar einschließt!

Sam Keller: Ha, das lag aber nicht daran, dass du so langweilig

warst, sondern daran, dass ich an diesem Tag erst aus Europa eingeflogen war! Auch du konntest ja am Ende der Nacht die Augen kaum noch offenhalten. Man könnte sagen, wir haben uns im Schlaf kennengelernt.

Malcolm McLaren: Ich erinnere mich nur noch daran, dass es ein sehr lustiger Abend war. Seitdem hast du mich jedes Jahr zur *Art Basel* eingeladen, und letztes Mal durfte ich einen Vortrag halten und war völlig erstaunt, wie viele Menschen kamen.

Sam Keller: Vielleicht haben sie erwartet, dass du singst? Du begeisterst die Menschen eben auch als Redner. Dieses Jahr sogar als Künstler. Deine Video-Sound-Arbeit auf der *Art Basel* war ein Publikumsmagnet. Du nennst sie ‚Musical Paintings‘. Was soll denn das sein, ein ‚musikalisches Gemälde‘?

Malcolm McLaren: Das sind filmische Porträts, die Menschen in intimen Momenten zeigen, kurz bevor sie Sex haben. Die Serie handelt von Verlangen und Sehnsucht. Dafür habe ich Clips aus den verschiedensten Quellen verwendet, sie radikal bearbeitet und mit Popsongs quer durch die Musikgeschichte gekoppelt. *Shallow (1-21)* ist eine Collage, so eine Art Landkarte der Gefüh-

PROFILE

NAME: Sam Keller
BERUF: Direktor der Fondation Beyeler, Basel
STATIONEN: Geboren 1966 in Basel. Studierte Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Basel. Nach ausgedehnten Reisen und Assistenz-tätigkeiten in der Kunstszene wurde er 1994 Pressesprecher der „Art Basel“ und 1998 ihr Vizedirektor. Von 2000 bis 2007 war Sam Keller Direktor der „Art Basel“, seit 2008 leitet er die Fondation Beyeler.
PRIVATES: Verheiratet. Lebt mit seiner Frau Judith und seinem Sohn James, 16, in Basel.
CREDO: „What a wonderful world!“

NAME: Malcolm McLaren
BERUF: Künstler
STATIONEN: Geb. 1946 in London. Eröffnete 1971 zusammen mit Vivienne Westwood mehrere Kultläden in London; der berühmteste, „Sex“, prägte den Dresscode der Punkgeneration. 1975 wurde McLaren Manager der Sex Pistols, 1983 veröffentlichte er sein erstes Soloalbum. Seine jüngste künstlerische Produktion ist die Video-Sound-Arbeit „Shallow [1-21]“.
PRIVATES: Ledig. Sohn Joseph Corrè, 41, aus der Verbindung mit Vivienne Westwood, ist Mitbegründer des Dessouslabels Agent Provocateur.
CREDO: „I will be so bad!“



Willkommen auf dem Planet Schweiz McLaren und Keller vor dem Museum der Fondation Beyeler nahe Basel

„KUNST BEDEUTET FÜR MICH VOR ALLEM EINE ÜBUNG IN FREIHEIT“

SAM KELLER

le. Sie versucht, Musik sichtbar zu machen und Mode hörbar – the look of music and the sound of fashion.

Sam Keller: Die meisten Leute kennen dich vor allem als Erfinder des Punk und als Manager der Sex Pistols. Nur wenige wissen, dass du dich schon vor der Punk-Ära mit Kunst beschäftigt hast. Hast du nicht sogar ursprünglich Kunst studiert?

Malcolm McLaren: Du willst also, dass ich dir all meine Geheimnisse verrate?

Sam Keller: Ja, alles!

Malcolm McLaren: Zunächst einmal war ich einer von Englands ewigen Kunststudenten. Manchmal fühle ich mich übrigens heute noch wie einer. Nacheinander besuchte ich das Goldsmiths College, dann das St. Martins und anschließend viele andere Schulen in den verschiedenen Stadtteilen Londons. Dabei änderte ich ständig meinen Namen, damit man mir meine Kurse weiterbezahle. Es war ein Trick, und er hatte wie alles seinen Preis. Denn ich musste mir die ödesten Seminare und Vorlesungen mehrfach anhören. 1970 war ich so genervt, dass ich beschloss, ins wahre Leben zurückzukehren.

Sam Keller: Hast du denn auf den vielen Akademien etwas gelernt – ist irgendetwas hängengeblieben?

Malcolm McLaren: Die wichtigste Lektion war: Lerne, in den

Ruinen der Kultur zu leben. Eigne dir das kreative Potential dieser Trümmer an, und verwandle es.

Sam Keller: Das entspricht der Definition der postmodernen Ästhetik. Fühltest du dich denn als Pionier?

Malcolm McLaren: Im Gegenteil. Nach der Akademie war ich eine Zeitlang ziemlich niedergeschlagen. Aber eines Tages fand ich plötzlich die Lösung, und sie lautete: Scheitern ist o.k. Nichts anderes hatten wir schließlich die ganze Zeit in der Schule gelernt! Die Kunst des Scheiterns wurde zu meiner Strategie, meiner Philosophie, wenn du so willst.

Sam Keller: War es diese Erkenntnis, die dich zum Punk führte?

Malcolm McLaren: Du musst wissen, dass ich ursprünglich aus der Welt der Mode komme. So fing ich jedenfalls an. Ich schneidete mir mit Hilfe meiner damaligen Freundin Vivienne Westwood aus blauem Lamé einen Anzug von Elvis Presley nach, den ich auf einem Plattencover gesehen hatte. Damit ging ich dann auf die Kings Road und hoffte, entdeckt zu werden. Aber nichts geschah. Von diesem Moment an hasste ich Mode. Wenn ich sie nur zerstören könnte, dachte ich. Weiter kam ich damals nicht, denn meine Freundin wurde schwanger, und ich geriet total in Panik. Wie sollte ich eine Familie ernähren, ausgerechnet ich?

Sam Keller: Irgendwie scheinst du das hingekriegt zu haben. Offensichtlich habt ihr alle überlebt. Wie kamst du damals eigentlich mit Vivienne Westwood zusammen?

Malcolm McLaren: Ich lebte mit ihrem Bruder in einer Wohngemeinschaft. Sie war gerade vor ihrem Ehemann geflohen und kam deshalb oft in unser Loft, wo sie manchmal ziemlich unbekleidet, um nicht zu sagen nackt herumlief, was mir regelmäßig Schweißausbrüche verursachte. Fieberhaft dachte ich darüber nach, wie ich sie verführen könnte. Fieber, das war es! Ich stellte mich also schwerkrank, und tatsächlich erlaubte sie mir, zu ihr ins Bett zu kriechen, nachdem ich ihr geschworen hatte, sie auf gar keinen Fall zu berühren. Nun ja, so verlor ich meine Unschuld, und nach drei Wochen war sie schwanger. →

Sam Keller: Also doch keine unbefleckte Empfängnis.

Malcolm McLaren: Zuerst wollte ich mich aus dem Fenster im zweiten Stock stürzen oder nach Australien auswandern. Aber dann erinnerte ich mich an den etwas wohlhabenderen Teil unserer Familie. Ich bat also meine portugiesisch-jüdische Großmutter Rose Corré Isaacs um Geld. Bei ihr bin ich ein paar Jahre aufgewachsen, weil mein Vater meine Mutter verlassen hatte, als ich zwei war. Sie gab mir 200 Pfund und meinte, ich soll Vivienne die eine Hälfte und den Rest ihrem Arzt geben. Das tat ich, doch anstatt mit dem Geld alles Notwendige für die Geburt vorzubereiten, nahm Vivienne ihren Teil und kaufte sich damit ein paar neue Kleider.

Sam Keller: Sie ist eine Frau! Und in ihrem Fall scheint sich die Investition in Mode gelohnt zu haben.

Malcolm McLaren: Jedenfalls erkannte ich in diesem Augenblick höchster Not intuitiv, dass mein Nihilismus der Mode gegenüber, dieser heftige Wunsch, sie zu zerstören, vielleicht meine Rettung war – mein kreatives Konzept! Mode musste aussehen wie No-Fashion, wie Antimode! Seitdem versuche ich zu verhindern, dass Kreativität zu einer Industrie verkommt. Ich unterwandere sie mit allen Mitteln.

Sam Keller: Tatsächlich wurdest du mit dieser Maulwurfstrategie sehr erfolgreich.

Malcolm McLaren: Stimmt, aber je mehr Erfolg ich hatte, desto mehr verlor ich die Achtung vor dem Business. Wie hast du denn den Punk damals erlebt, Sam?

Sam Keller: 1977 war ich elf Jahre alt und hörte zum ersten Mal Punkmusik. Der Sound der Sex Pistols traf mich ins Mark. Eine Musik, die unserer ganzen Wut und unserem ohnmächtigen Zorn gegen Schule, Eltern und Gesellschaft eine Stimme zu verleihen schien. Aber es war nicht nur die Musik, sondern auch der Look und die Attitüden von Johnny Rotten, Sid Vicious und den Punks. Die Frisuren, die zerrissenen, versprayten Kleider, die Piercings und No-future-Parolen. Anstatt unsere Hausaufgaben zu machen, haben wir unsere Jeans zerfetzt, Lederjacken bemalt und uns Sicherheitsnadeln durch die Wangen gestochen. Es lag eine Jugendrebellion in der Luft, und du warst der Choreograf dieses Lebensgefühls unserer Generation.

Malcolm McLaren: Welche Songs hast du damals gehört?

Sam Keller: Alles Mögliche – die klassische Musik meiner Eltern, die Discomusik der Hitparade und Rockbands, alles von Pink Floyd und Queen über die Beatles und Boney M. bis Beethoven. Bis mir das Mädchen, in das ich damals mit etwa zwölf verliebt war, Punk-Schallplatten schenkte. Danach hörte ich bevorzugt die Stranglers, The Clash, Joy Division und die Sex Pistols.

Malcolm McLaren: Sehr interessant, was du da sagst. Die meisten Leute wissen nämlich nicht, dass unsere Fans durchschnittlich kaum älter als zwölf Jahre waren! Stell dir das vor: Am Morgen nach einem Konzert standen sie mit ihren Müttern schon um neun Uhr vor unserem „Sex“-Laden und piffen und johlten und schlugen gegen die Scheibe, weil sie reinwollten. Ich öffnete nie vor elf, und dann stürmten die Kids herein und wollten unbedingt T-Shirts mit „Fuck your Mother“-Aufdruck oder Penisringe kaufen! Die Mütter hielten sich die Augen zu und hatten hektische rote Flecken im Gesicht und versuchten, ihre Kleinen aus dieser Fetischhöhle wieder hinauszulotsen.

Sam Keller: Schade, dass ich nie dort war. Ich hätte den Laden gern gesehen. Auch den, wo man durch Matsch waten musste.

Malcolm McLaren: Der „Schlamm“-Laden war mein letzter. Als Erstes habe ich eine Art Rock-'n'-Roll-Garage entworfen, die ich „Let it rock“ nannte – was sonst. Dort verkauften wir Klamotten aus den Fünfzigern und alte Radios. Es folgte „Sex“, dann „World's End“, dessen Boden geneigt war, so dass einem beim Betreten schwindelig wurde, und an dessen Fassade eine riesige Uhr montiert war, deren Zeiger rückwärts gingen. Schließlich eröffnete ich „Nostalgia of Mud“. Dieser Store konnte überhaupt nicht mehr betreten werden, ohne dass man riskierte, sich die Beine zu brechen. Ich hatte den gesamten Boden entfernen und den lehmigen Untergrund freilegen lassen. Wer eintreten wollte, musste entweder in den feuchten Schmutz springen oder über ein Gerüst hinunterklettern. Es gab den Laden immerhin sechs Monate. Die Idee hinter all diesen Metamorphosen war immer dieselbe: Auf keinen Fall verkäuflich werden!

Sam Keller: Also Veränderung und Verweigerung als Marketingstrategie. Warum wolltest du eigentlich der Robin Hood der Modeszene sein?

Malcolm McLaren: Warum? Es ging doch stets und ausschließlich um das hochromantische Abenteuer des Versagens.

Sam Keller: Avantgarde und Anarchie in einem! Vor allem hast du dich köstlich amüsiert!

Malcolm McLaren: Da fällt mir noch eine Anekdote ein: Eines Tages kommt Jack Nicholson vorbei. Er öffnet die Tür, springt in den Laden, schreit laut: „Freunde, das ist das Schiefste, was man mir seit langem zugemutet hat!“, rast wieder nach draußen, und gleich darauf hüpfte er mit Freudengeheul noch einmal herein.

Sam Keller: Ich stelle mir gerade vor, wie die Kunden anschließend mit ihren schmutzigen Schuhen in die anderen Boutiquen gehen und dort die makellosen Teppiche dreckig machen. Das ist wirklich coole Propaganda, der Ausdruck „Schmutzkampagne“ rührt wahrscheinlich daher. Aber trotz aller Rebellion: Du wolltest doch mit Mode und Musik auch Geld verdienen?

Malcolm McLaren: Nein, Erfolg und Geld waren mir total egal.

Sam Keller: Dabei fällt mir wieder dein Professor an der Kunstakademie ein, der seine Studenten zu beschimpfen pflegte: „Oh, Sie wollen Erfolg? Dann haben Sie für mich versagt. Was Sie als Künstler lernen müssen, ist zu scheitern.“ Es geht nicht um den Erfolg, sondern darum, wie weit man seine Sache weitertreiben kann, eben bis zum Scheitern.

Malcolm McLaren: Du hast ein entscheidendes Wort vergessen. Der Satz lautete: Du musst lernen, grandios zu scheitern! Damals, Ende der Sechziger, ging es mir ausschließlich darum. Deshalb machte ich jeden Laden zu, sobald er Geld brachte, was Vivienne zur Verzweiflung trieb.

Sam Keller: Das ist auch etwas, was gute Künstler tun. Sie überschreiten Grenzen und dringen auf Neuland vor, sie nehmen keine Rücksicht darauf, ob sie dafür Geld oder Anerkennung ernten. In dem Augenblick, in dem sie Erfolg haben und vom Publikum anerkannt werden, machen sie oft schon wieder etwas anderes. Von Künstlern kann man vieles lernen. Auch du, Malcolm, hast mir ein paar Anregungen gegeben.

Malcolm McLaren: Das freut mich. Kunst machen ist immer ein Kampf. Ein Werk zu schaffen, das eine ebenso intellektuelle wie emotionale Herausforderung ist. Es muss deinen Verstand und dein Herz berühren. Wenn das funktioniert, bewegt Kunst. Sie ermöglicht es uns, die Welt mit immer neuen Augen zu sehen.

Sam Keller: Von Künstlern zu lernen war für mich auch bei der

Art Basel wichtig. So habe ich damals auch den Satz des legendären Kunsthändlers Jan Krugier verstanden, der bei einem Presseempfang in New York sagte: „In Basel machen wir keine Kunstmesse. Wir machen ein Antimesse. Eine Veranstaltung, die den Besuchern nicht verkauft, was ihnen gefällt, sondern sie erzieht, indem sie ausstellt, was gute Kunst ist.“ Deshalb gibt es auf der *Art Basel* ein kulturelles Programm mit Ausstellungen, Filmen, Vorträgen und Diskussionsrunden. Aber natürlich muss eine Kunstmesse auch verkaufen. Ich glaube nicht, dass sich Kultur und Kommerz ausschließen. Was meinst du denn zu den Vorwürfen, das viele Geld schade der Gegenwartskunst?

Malcolm McLaren: Das war doch auch früher schon so. Am Ende des Tages zählt immer nur das verdammte Geschäft. Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Eine Messe kann sich kommerzielles Versagen nun einmal nicht leisten. Trotzdem gibt es den Teil der kuratierten Programme, der eben nicht vom Verkaufserfolg abhängt. Außerdem ist der Kunstmarkt die einzige kreative Industrie, deren Motor ausschließlich die Künstler selbst sind. Keine andere Industrie, weder Film noch Mode, noch Musik, besitzt diese Art von Energie. Denn sie alle werden von Unternehmen gemacht. Kunst dagegen wird von Künstlern gemacht.

Sam Keller: Es ist dieser Freiraum, der die Kunst so anziehend macht! Kunst bedeutet für mich vor allem eine Übung in Freiheit.

Malcolm McLaren: Das könnte ein schöner Schlusssatz sein. Aber ich würde noch gern von dir wissen, welche Künstler dich besonders inspiriert haben.

Sam Keller: Angefangen hat es für mich mit Paul Gauguin und Vincent van Gogh, dann kamen Alberto Giacometti und Jean Tinguely dazu. Später waren es Holbein, Goya, die Surrealisten, Picasso, Alexander Calder, Mark Rothko und Barnett Newman, Warhol, Beuys, Richard Serra, Gerhard Richter, Hélio Oiticica, Martin Kippenberger, Cindy Sherman, Fischli & Weiss, Felix Gonzalez-Torres und viele andere. Und wer sind deine Helden?

Malcolm McLaren: Es klingt völlig anachronistisch, aber der Held an unseren Londoner Akademien Mitte der sechziger Jahre war immer noch William Morris, der Begründer der Arts-and-Crafts-Bewegung des viktorianischen 19. Jahrhunderts! Er war sozusagen unsere Avantgarde – Dada, die Surrealisten, Situationisten oder gar Pop-Art und Andy Warhol kamen bei uns im Unterricht nicht vor. Sie existierten offiziell einfach nicht. Absurd, oder? Hast du eigentlich jemals eine Kunstakademie besucht, Sam?

Sam Keller: Nein, nie.

Malcolm McLaren: Ha, von welchem Planeten stammst du denn?

Sam Keller: Von Planeten Schweiz. Ein ganz besonderer Himmelskörper.

Malcolm McLaren: Und welches Schicksal hat er dir beschert?

Sam Keller: Bisher bin ich ganz zufrieden damit. Ich hatte am Anfang keine Ahnung, was aus mir werden sollte. Vielleicht Rockstar oder Landschaftsgärtner? So begann ich einfach mal Philosophie und Kunstgeschichte zu studieren und auch Wirtschaft. Weil mich das langweilte, ging ich auf Reisen und suchte mir befristete Jobs aus. Dann heuerte mich ein Kunstmagazin an, um auf der *Art Basel* zu arbeiten, und bot mir als Gegenleistung ein Vernissageticket. Auch für die berühmte Pariser Galerie Maeght arbeitete ich als Aushilfe, und irgendwann stellte mich die *Art Basel* ein. 1994 wurde ich ihr Pressesprecher und 2000 ihr Direktor. Seit diesem Jahr bin ich Direktor eines der schönsten Kunstmuseen der Welt, der Fondation Beyeler. Ich bin da zu-

fällig hineingeraten – vom Aushilfsjob zum Museumsdirektor.

Malcolm McLaren: Das sind die besten Karrieren! Guter Planet!

Sam Keller: Sammelst du eigentlich selbst Kunst?

Malcolm McLaren: In den siebziger Jahren habe ich mal kurz damit angefangen. Dann kamen mir aber die Mädchen dazwischen, und es blieb kein Geld für Kunst mehr übrig. Jetzt gibt es ein paar Antiquitäten und kleinere Bilder in meinen Apartments in Paris und New York. Eines davon, mein Prunkstück, stammt vom niederländisch-französischen Fauvisten Kees van Dongen.

Sam Keller: Du wohnst abwechselnd in beiden Städten?

Malcolm McLaren: In Paris arbeite ich, weil es eine Stadt ist, die sich nie verändert und man sich dort wunderbar zurückziehen kann. New York dagegen ist Spaß haben, Freunde treffen, leben. Und du?

Sam Keller: Ich bin glücklich hier in Basel. Die Stadt ist schön, die Lebensqualität hoch, die Kulturszene vielfältig, und als Kunststadt ist Basel Weltklasse. Außerdem liegt es mitten in Europa. Man ist schnell überall und wieder zurück.

Malcolm McLaren: Vermisst du das viele Reisen gar nicht?

Sam Keller: Nein, ich war jahrelang rund um die Welt für die *Art Basel* unterwegs, konnte viel Kunst sehen und interessante Leute treffen. Es war eine spannende Zeit. Ich habe miterlebt, wie die zeitgenössische Kunst sich über den Globus ausbreitete und zu einer Art Weltsprache wurde. Wie sich die Kunst aus der europäischen, westlichen Tradition mit Einflüssen aus Asien, Lateinamerika, Afrika und dem Nahen Osten vermischte. Ich konnte aus nächster Nähe beobachten, wie rund um die Welt neue Kunstzentren entstanden und sich die Kunstszene global vernetzten.

Malcolm McLaren: Du bist also am Ziel angekommen?

Sam Keller: Das würde wohl deiner Strategie des Scheiterns widersprechen?

Malcolm McLaren: Nein, ich finde Widersprüche gut.

Sam Keller: Du Schlitzohr! Ist für dich Punk eigentlich grandios gescheitert? Ist Punk tot?

Malcolm McLaren: Punk ist vitaler denn je. Er wurde von einem Antistil zu einer Haltung, einer Art, die Welt aus der Perspektive des Cool zu betrachten. Die Essenz von Punk, auf den sogenannten guten Geschmack keine Rücksicht zu nehmen, Brüche zu inszenieren, ist heute in die Massenkultur eingegangen. Das hat auch die Industrie begriffen und sich den Chic des Punk, die Attitüde des Cool längst gewinnbringend einverleibt.

Sam Keller: Ich weiß nicht, ob ich über diese Entwicklung froh sein soll – Punk als Mainstream.

Malcolm McLaren: Es hat auch damit zu tun, dass Pop offensichtlich kein Verfallsdatum zu haben scheint, umso mehr, als wir die Vergangenheit mit Hilfe all dieser digitalen Techniken des Downloadens und Remixens und Sampelns zu unserer Gegenwart machen können – von Elvis Presley bis zu den Sex Pistols.

Sam Keller: Auch bei Künstlern hat Punk seine Spuren hinterlassen, zum Beispiel bei Richard Prince und Damien Hirst.

Malcolm McLaren: Bist du in deiner Seele nicht auch noch Punk?

Sam Keller: Punk war für mich immer etwas Ernsthaftes, mehr als nur Musik und Mode. Ohne Punk wäre ich heute nicht der, der ich bin. Aber die Welt und ich haben uns weiterentwickelt. Ein kleiner Teil von mir wird wohl immer Punk bleiben. Und ein großer Teil von dir.

Malcolm McLaren: YEEEEAAAAHHHHHHH!

Das Gespräch moderierte Eva Karcher.